Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 80. | Nebra, Sonnabend, 7. Oktober 1899. | 12. Jahrgang.

Zur Lage in Südafrika

liegen aus England Meldungen vor, woraus sich ergibt, daß man es dort mit der Kriegserklärung noch nicht so eilig hat. Mit den englischen Kriegsvorbereitungen scheint es nämlich stellenweise bedenklich zu hapern. So liegt z. B. der Dampfer „Sibenghlo", mit Artillerie nach dem Kap unterwegs, noch immer im Mersenflusse, weil die Maschine beschädigt ist. Es verlautet, falls nicht die Boern die Feindseligkeiten beginnen, werde von englischer Seite kein entscheidender Schritt erfolgen, bis eine genügend starke Truppenmacht an der Grenze von Natal versammelt sein werde. Dies sei aber erst Mitte Oktober möglich.

Die Londoner Montagsblätter melden, unter dem Vorsitz der Königin werde am 7. d. in Osborne eine Sitzung des Privy Council stattfinden, in der wahrscheinlich die Einberufung des Parlaments auf den 17. Oktober beschlossen werden würde.

Nach einer Kapstadter Meldung des ‚Reuterschen Büreaus' wird die Nachricht, daß ein Sonderzug zur Abholung des britischen Agenten Green nach Pretoria abgegangen sei, amtlich für unrichtig erklärt; an Green sei keine Instruktion ergangen, Pretoria zu verlassen. — Londoner Finanzkreise sind, wie das ‚Reutersche Büreau' meldet, der Meinung, daß im Kriegsfalle die sofortige Ausgabe von Konsols im Betrage von 20—25 Mill. Pfund erfolgen werde.

Auf ein Telegramm des Internationalen Büreaus der Friedensgesellschaften in Bern (wobei 46 Gesellschaften vertreten waren) an die Königin Viktoria mit der Bitte, einen Krieg zwischen England und Transvaal zu verhindern, ist folgende kühle Antwort Salisburys erfolgt: „Ich bin von Ihrer Majestät der Königin beauftragt worden, den Empfang Ihres Telegramms zu bestätigen." Dagegen telegraphierte Präsident Krüger, der von der Internationalen Friedensgesellschaft aufgefordert war, ein Schiedsgericht entsprechend der Haager Konferenz zu verlangen: „Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm. Wir haben stets auf einem Schiedsgericht durch Neutrale bestanden und verlangen nichts, als ein solches Schiedsgericht."

Die Mobilisierung der Boern ist nach einer Johannesburger Nachricht der ‚Stand. and Diggers News' vom Montag schnell vor sich gegangen. In wenigen Stunden haben sich umfassende Bewegungen gegen die Grenze vollzogen. Männer von 16 bis 60 Jahren ließen sich einreihen. Den Kommandos gehören an Mitglieder des ausführenden Rats, deren Söhne, der Staatssekretär, viele Verwandte des Präsidenten, Mitglieder der Raads, Richter, Anwälte sowie andere Angehörige höherer Berufsarten. Das französische Korps zählt 150 Mann. Bei dem Abgange der Kommandos herrschte großer Enthusiasmus. Die ‚Times' melden aus Johannesburg vom 1. d.: „Obwohl in Johannesburg gegenwärtig größere Ruhe herrscht als am Freitag, wird die Lage doch ernster. Eine sehr große Anzahl von Eisenbahnzügen, sowohl von Johannesburg wie von Pretoria ging mit Truppen, Pferden und Munition an die Grenze von Natal ab. Eine Streitmacht von mehrerer Tausend muß da angesammelt sein. Viel bemerkt wird, daß die Artillerie-Abteilung eine Anzahl Kanonen großen Kalibers mitgenommen hat. Weitere Kontingente von Burghers wurden heute abgeschickt." Selbst englischen Quellen zufolge stehen bereits 30 000 Mann an den Grenzen, hauptsächlich an der Natal-Grenze und einige Tausend an der Beschuanaland-Grenze. General Joubert führt das Kommando im Osten, Kommandeur Cronje im Westen. Pretoria und Johannesburg sind große Kriegslager. Die Regierung erließ ein Moratorium. Das Gericht hat aufgehört. In Johannesburg verbarrikadieren die Firmen ihre Läden.

Gegenüber dem Gerücht, daß die Boern drohen, sich britischen Gebiets zu bemächtigen, bemerken die ‚Southafr. News', sie hören aus bester Quelle, daß die Boern nichts dartiges thun werden. Den Leitern der Südafrikanischen Republik verbiete ihr religiöses Gefühl, die Schrecken des Krieges und seine Zufallsentscheidung vorzeitig herbeizuführen, so lange noch irgend ein anderer Weg offen bleibt.

Diese Nachricht mag wohl den Wünschen der Engländer entsprechen, aber die Barn dürften denn doch kaum so unklug sein in einem Augenblick, wo ihnen das Messer an der Kehle sitzt, aus religiösen Bedenken auf den Vorteil der Offensive zu verzichten.

Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, sind die Boern in der That den Engländern zuvorgekommen und haben ein Ultimatum an England abgesandt.

Die letzten am Dienstag abend kurz vor Redaktionsschluß eingegangenen Nachrichten lauten sehr ungünstig für England. ‚Reuters Büreau' meldet aus Durban, der Hafenstadt von Natal: Jeden Augenblick werde die Nachricht erwartet, daß die Boern an der Nordgrenze von Natal die Offensive ergriffen haben, und dann heißt es weiter:

In Charlestown haben Eingeborene Magazine geplündert. — Bei Sandspruit dürften insgesamt 5000 Boern mit 23 Geschützen, bei Mullers Farm 4000 Boern stehen. 3000 Boern sammeln sich am Bothapaß etwa 15 Meilen von Newcastle. — Aus Indien ist in Durban der Dampfer „Lalpoora" mit einer Batterie Feldartillerie, einer Feldhospitalabteilung und Kriegsvorräten angekommen. Von Ladysmith gingen am Montag nachmittag drei Schwadronen Karabiniers eilig in der Richtung nach dem Oranje-Freistaat ab. — Der Befehlshaber der Artillerie des Oranje-Freistaats, Allrick, ist, wie aus Kapstadt berichtet wird, mit einer Abteilung Artillerie in der Richtung auf Kimberley abgegangen. — Die beiden Volksraade der Südafrikanischen Republik haben sich nach einer Depesche aus Pretoria vertagt. — Aus Bloemfontein wird telegraphiert, daß ein Gesetz betr. die Ausweisung von Ausländern amtlich bekannt gemacht worden sei und daß am Mittwoch bei Bainsfoler das Kommando von Bloemfontein sich kriegsmäßig sammeln werde.

Portugal will, wenn sich eine Meldung der ‚Magdeb. Ztg.' aus Lissabon bestätigt, in dem bevorstehenden Krieg neutral bleiben. Der portugiesische Minister des Aeußern soll danach England amtlich verständigt haben, daß die Portugiesen im Kriegsfalle keinen Durchzug englischer Truppen durch Laurenzo-Marquez gestatten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwei postalische Neuerungen traten, wie schon früher mitgeteilt, mit dem 1. Oktober in Kraft: die Einführung von Post-Anweisungen mit angehängter Postkarte und des Austauschs von Postpaketen mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Die neuen Formulare unterscheiden sich vor allem dadurch von den bisherigen, daß der Abschnitt für Mitteilungen des Absenders bedeutend breiter ist als bisher. Die angehängte Antwortkarte, ebenso groß wie die Anweisung, hat auf der Rückseite den Vordruck zu der Empfangsbestätigung. Es stellt dies eine neue, größere Art von Postkarten dar. Die Formulare gelangen nur ungestempelt zur Ausgabe, und zwar in Mengen von mindestens 5 Stück zum Preise von 5 Pfg. Die Frankierung hat durch Aufkleben von Freimarken zu erfolgen. Auch die Antwortkarte muß vom Absender frankiert werden, sonst wird die ganze Anweisung nicht angenommen. Für telegraphische Anweisungen und für Marine-Post-Anweisungen können die Formulare nicht verwendet werden.

* Bei der Erörterung der Verhältnisse des Detaillhandels wurde auf der letzten Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik die Frage der Besteuerung der Warenhäuser gestreift, es stellte sich aber auch hier heraus, daß darüber unter den Sozialpolitikern recht verschiedene Ansichten herrschen. Die Regierung verfolgt, wie die „B. P. N." hören, den Gedanken einer solchen Besteuerung nach wie vor. Die preuß. Arbeiten an einem dementsprechenden Gesetzentwurf werden fortgesetzt, und man hofft bald zu einer Lösung der Frage zu gelangen. Jedenfalls werden auch die Parlamente schon bald in die Lage gebracht werden, ihre Ansichten über die Besteuerung darzuthun und ihr Votum über einen Gesetzentwurf abzugeben.

* Obgleich die sächsischen Abgeordnetenwahlen erst am 10. Oktober stattfinden, so läßt sich aus der Parteistellung der in den Tagen vom 26.—29. September gewählten Wahlmänner doch schon jetzt mit Sicherheit voraussagen, wie sie ausfallen werden. Neuwahlen waren in 30 Wahlkreisen vorzunehmen, die bisher von 18 konservativen, 6 nationalliberalen, 2 fortschrittlichen und 4 sozialdemokratischen Abgeordneten vertreten waren. Nach dem Ergebnis der Wahlmännerwahlen ist anzunehmen, daß am 10. Oktober 21 Konservative (inbegriffen 1 deutsch-sozialer Hospitant), 8 Nationalliberale und 1 Fortschrittler aus der Urne hervorgehen werden. Die Konservativen gewannen drei Sitze von der Sozialdemokratie, die Nationalliberalen je einen von der Fortschrittspartei und der Sozialdemokratie. Die zweite sächsische Kammer besteht also künftig bei 82 Mitgliedern aus 51 Konservativen (darunter ein deutsch-sozialer Hospitant), 23 Nationalliberalen, 4 Fortschrittlern und vier Sozialdemokraten.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Wiener Blätter bereiten dem neuen österreichischen Kabinett eine freundliche Aufnahme. Das ‚Fremdenblatt' hebt hervor, der nationalen Hochflut müsse nun Besonnenheit folgen. Das Blatt gibt dem Tschechenklub zu bedenken, daß nur der verfassungsmäßige Weg der Gesetzgebung den Tschechen dauernde Errungenschaften bringen könne. Die ‚Neue Freie Presse' bezweifelt, daß eine etwaige scharfe Opposition seitens der Tschechen auf die Gefolgschaft der übrigen Majorats-Parteien zu rechnen habe. Das ‚Neue Wiener Tagblatt' sagt, es wäre eine politische Unritterlichkeit, dem neuen Ministerium seine Mühseligkeiten noch zu erschweren. Das ‚Deutsche Volksblatt' warnt die katholische Volkspartei und die Polen vor einer Identifizierung mit der angekündigten scharfen Opposition seitens der Tschechen. Die ‚Ostdeutsche Rundschau' erklärt, unter der Voraussetzung feierlicher Garantien für die Deutschen in einer Thronrede könnten auch die Radikalen die Gegenkonzession unbehinderter Delegationswahlen vor der Votierung des Ausgleichs machen. Die ‚Arbeiterzeitung' erklärt, es wäre schwer zu behaupten, daß derzeit eine andere als diese, tüchtige Beamte enthaltende Regierung möglich gewesen wäre.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause stand am Montag ein Antrag Franz Kossuths zur Verhandlung, welcher verlangt, daß bei der am 6. d. stattfindenden Arader Trauerfeier zur Erinnerung an den vor 50 Jahren erfolgten Märtyrertod der hingerichteten 13 Generale des Freiheitskampfes die Regierung durch ein Mitglied des Kabinetts vertreten sein soll. Das Abgeordnetenhaus solle eine Deputation mit dem Präsidenten an der Spitze entsenden und einen Kranz am Denkmal niederlegen; die Honvedtruppen sollten bei der Gedenkfeier ausrücken. Ministerpräsident Szell bekämpfte den Antrag, indem er ausführte, es gäbe niemand im Abgeordnetenhause, der jenes Ereignisses nicht „pietätvoll gedenke". Es sei auch natürlich, daß das Abgeordnetenhaus seiner pietätsvollen Erinnerung Ausdruck verleihe. Der Minister-Präsident beantragte hierauf, das Abgeordnetenhaus möge unter Ablehnung des Antrages Kossuth den Präsidenten damit betrauen, im Namen des Hauses einen Kranz am Arader-Denkmal niederzulegen. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Kossuthpartei angenommen.

Frankreich.

* Der Staatsgerichtshof hat die Vernehmung der zur royalistischen Gruppe gehörigen Angeklagten auf die Bitte der Verteidiger, ihnen zuvor die Einsicht in sämtliche Akten zu gestatten, bis auf weiteres verschoben.

* Die Generalität von Marseille und Constantine haben Adressen an das Kabinett gesandt, worin sie dasselbe für die republikanische Politik, die es so energisch vertritt, beglückwünschen. Der Generalrat von Marseille drückt noch den Wunsch aus, die Regierung möge die Kriegsgerichte abschaffen sowie den Staat von der Kirche trennen.

Schweiz.

* Der Nationalrat nahm endgültig mit 113 gegen 1 Stimme bei 12 Stimmenthaltungen die Gesetzes-Vorlage betr. die Kranken-, Unfall- und Militärversicherung an. Das Gesetz soll am 1. Januar 1903 in Kraft treten. (Das Volk kann gegen diesen Beschluß das Referendum ergreifen.)

Amerika.

* Englands Grenzstreit mit Venezuela wurde schiedsgerichtlich zu Gunsten des letzteren entschieden.

Afrika.

* Beglaubigte Nachrichten über die Eröffnung der Feindseligkeiten in Südafrika sind noch nicht eingelaufen, auch nicht gut zu erwarten, da bekanntlich die Boern alle Telegraphen-Verbindungen an den Grenzen abgeschnitten haben. Die Meldungen des englischen ‚Büreau Reuter' sind unter diesen Umständen nicht kontrollierbar und einwandfrei, auch widersprechen sie sich teilweise. Während der ‚Daily Mail' aus Kapstadt gemeldet wird, daß der Beginn der Feindseligkeiten für Freitag erwartet wird, meldet ein Telegramm des ‚Büreau Dalziel', daß die Boern die Feindseligkeiten an der Grenze bereits begonnen haben. Englische Truppen, welche an der Grenze von Natal aufgestellt waren, sollen in das Innere Natals zurückgedrängt worden sein.

* Das Amsterdamer ‚Handelsblad' veröffentlicht folgende Mitteilungen über die Streitmacht der Boern, die gerade jetzt von Interesse sein dürften. Nach dem Staats-Almanach des Jahres 1899 hat die Südafrikanische Republik eine Boernbevölkerung von 288 750 Seelen; davon gehören 166 400 dem männlichen Geschlecht an und zwar stehen von dem letzteren 15 696 im Alter von 18 bis 34 Jahren, 9050 in dem von 35 bis 50 und 4533 zwischen 50 und 60, während etwa 4500 ein Alter von 16 bis 18 Jahren haben. Dies würde die Ziffer von 29 279 streitbaren Bürgern ergeben, wozu noch etwa 1000 Irländer und 2000 Deutsche kommen, die erklärt haben, im Falle eines Krieges gemeinschaftliche Sache mit den Boern zu machen. Der Betrag der von genannter Ziffer abzuziehenden Invaliden kann füglich als sehr unbedeutend angenommen werden, denn ein transvaalischer Boer muß bereits durch und durch hinfällig sein, wenn er zu Hause bleibt, während sein Land bedroht ist und auf sein Gewehr rechnet. Während des Einfalls von Jameson sah man in den Reihen der Boern gebrechliche Leute, die sich auf ihr Pferd hatten binden lassen und mit ihren gesunden Händen die Flinte tapfer hantierten. Dieser durch Gebrechliche etwa verursachte Abgang wird aber reichlich ersetzt durch 7—8000 Boern aus dem Oranje-Freistaat, die unter allen Umständen zu ihren Stammesgenossen in Transvaal stehen werden. Man erhält ungefähr 40 000 Mann streitbare Truppen.

Zur Transvaal-Krisis.

Ueber die Kriegsvorbereitungen auf beiden Seiten liegen verschiedene vorwiegend über London hierher gelangte Nachrichten vor, welche nachstehend nebeneinander gestellt sind. Das ‚Reuterische Büreau' weiß zu berichten, daß fünftausend Boern ganz nahe bei der Grenze von Natal konzentriert seien. Viertausend Boern seien in Volkrust konzentriert. Dem ‚Standard' wird aus Newcastel vom 1. Oktober gemeldet: Es haben unzweifelhaft wenigstens 20 000 bewaffnete Boern, die mit Pferden reichlich versehen sind, an verschiedenen Punkten der Grenze von Transvaal, besonders in der Richtung von Natal, Aufstellung genommen. Sie machen kein Geheimnis daraus, ja, rühmen sich, daß sie beabsichtigen, nächsten Mittwoch in Natal einzurücken und alle Engländer ins Meer zu treiben. Es sieht wirklich so aus, als ob in Natal bedeutende Truppenmassen einfallen werden. Eine andere Meldung besagt, daß die Boern 8 Meilen von Bryheid ein Lager aufgeschlagen hätten und sich anschickten, sich am Buffalofluß an zwei Stellen, nur einen Marsch von Dundee entfernt, in großer Stärke zu sammeln. — Der Postzug von Charlestown nach Johannesburg wurde auf Anordnung der Transvaal-Regierung in Volkrust angehalten; die Passagiere wurden nach Natal zurückgeschickt. — Das Contingent von Pretoria ging am Samstag unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung nach der Grenze ab. Einige Mitglieder des Volksraads, die bei der Abfahrt zugegen waren, riefen: „Das ist unser Ultimatum!" — Laut einer in Pretoria veröffentlichten Bekanntmachung sind alle Zivilgerichtshöfe geschlossen und die Tagungen der Bezirksgerichtshöfe in verschiedenen Städten bis auf weiteres verschoben. — Zahlreiche Anzeichen sind dafür vorhanden, daß im Oranjefreistaat rege militärische Thätigkeit herrscht. In Brede schreitet die Truppenkonzentration aufs schnellste fort. Aus dem Lager von Glencoe ist ein Telegramm eingetroffen, nach welchem die Freiwilligen von Natal Ladysmith erreicht hätten und eine Abteilung derselben auf Halpmakaar vorrückte, um die Grenze zu decken. Es erhält sich das Gerücht, daß in der Nacht bedeutungsvolle Vorwärts-Bewegungen der Truppen erfolgen sollen. — In Johannesburg bestimmten am Freitag Regierungsbeamte von den Straßen und aus den Ställen weg 700 Pferde für militärische Zwecke; auch Sattelzeug und sonstige Ausrüstungsgegenstände für die Burghers wurden von den Beamten requiriert. Das Westrand-Kommando, an Zahl 600 Mann, und das Johannesburger Korps in Stärke von 750 Mann, gingen am Freitag nach der Front ab. Die Burghers sind in gehobener Stimmung. Freitag nachmittag sind 500 Personen ins Ausland abgereist. Das deutsche Korps von Johannesburg, welches 200 Mann stark ist und unter dem Kommando des Grafen Zeppelin steht, erhielt Befehl, nach der Grenze abzurücken. Das irische Korps geht in den ersten Tagen dieser Woche von Johannesburg an die Grenze, um die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991007-17/fragment/page=0001

Boern zu unterstützen. Auch an der westlichen Grenze herrscht eifrige Thätigkeit. Kommandant Cronje mobilisiert etwa 2000 Burghers bei Malmani, nicht weit von Mafeking. In Boshof, in der Nähe von Kimberley, sind große Scharen von Boern zusammengezogen. — In Tuli, nahe der Grenze von Rhodesia und Transvaal, ist die Nachricht verbreitet, daß eine bedeutende Streitmacht der Boern fünfzig englische Meilen von Pietersburg zusammengezogen sei. Die Vorposten seien an allen Drifts am Limpopo ausgestellt.

Von Nah und Fern.

Grandenz. Der erste der beiden Ballons der internationalen Ballonfahrt, welche Dienstag vormittag von dem Tempelhofer Felde bei Berlin aufgestiegen, ist um 2½ Uhr nachmittags nach fünfstündiger Fahrt bei Grandenz glatt gelandet. Der Ballon, in dem Dr. Berson vom meteorologischen Institut in Berlin und der Direktor des meteorologischen Instituts für Elsaß Lothringen, Prof. Hergesell sich befanden, erreichte eine Maximalhöhe von 6600 Meter, wobei die Temperatur bis auf 28 Grad Kälte sank.

Hamburg. Jetzt erst werden genauere Einzelheiten über die Ursachen des Unglücks bekannt. Nach den polizeilichen Feststellungen fragte der kommandierende Offizier, dessen Wagen noch im Tunnel stand, ob das Nebengeleise frei bleibe. Der Schaffner bejahte dieses. Der diensthabende Bahnhofsaufseher gab aber irrtümlich dem Blankeneser Zuge das Einfahrtszeichen. Als er den Irrtum bemerkte, lief er den Zug entlang, rufend: „Die Strecke frei!" Viele flüchteten beim Nahen des Zuges, Bahnbeamte versuchten durch Zeichen den Zug zum Stehen zu bringen, der Führer bremste stark, aber es war zu spät. Die noch im Tunnel befindlichen Rekruten gerieten zwischen beide Züge und zwischen Zug und Tunnelwand. Die Verletzungen erfolgten nicht durch Ueberfahren, sondern durch Quetschungen der Thüren und Laufbretter.

Danzig. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte die Erbauung eines neuen Krankenhauses für drei Millionen Mark.

Landeshut i. Schl. Die Ziebertthalbahn, welche von der Firma Hermann Bachstein-Berlin als Kleinbahn gebaut, Landeshut mit Albendorf verbindet, wurde am 2. Oktober eröffnet. Es wird dadurch ein weiterer Teil des schlesischen Gebirges dem Bahnverkehr erschlossen und auch der Besuch des berühmten, alten Cistercienserklosters Grüssau erleichtert.

Dresden. Aus einem Personenzug, der den Bahnhof Bischofswerder in der Richtung nach Dresden verließ, warf ein Reisender, als der Zug eben aus der Station fuhr, eine leere Weinflasche zum Koupeefenster hinaus. Von der Flasche wurde die Ehefrau des Bahnmeisters Lindner so unglücklich getroffen, daß sie eine schwere Verletzung im Gesicht erlitt. Der Uebelthäter wurde bei Ankunft des Zuges in Dresden ermittelt und in polizeilichen Gewahrsam gebracht.

Aachen. Wegen zahlreicher raffinierter Schwindeleien wurde hier der Kaufmann Schiemann aus Potsdam verhaftet. Der Biedermann hatte eine Tournee durch die größeren Städte Deutschlands unternommen und hierbei auf Grund gefälschter Briefe, die ihn als Zahnarzt, Photograph, Apotheker 2c. bezeichneten, eine Bettelei im großen entriert. Hier befand er sich mittellos auf der Durchreise, dort wollte er nach Holland auswandern, in einem dritten Ort gab er an, seine Frau sei ihm unter Mitnahme seiner gesamten Ersparnisse durchgebrannt 2c. Die also Angesprochenen gaben dem „Berufskollegen" natürlich gern und reichlich, bis jetzt in Aachen die Fälschungen entdeckt wurden, was zur Verhaftung des Gauners führte.

Winzig. Der Häusler Karl Scheithaner aus Königsbruch, Kreis Guhrau, nahm vor einigen Tagen an der Treibjagd, welche in dem benachbarten Bartschdorf abgehalten wurde, als Treiber teil. Dabei sprang ihm ein flüchtiges Reh (Ricke) so heftig gegen den Unterleib, daß er dadurch zu Boden geschleudert wurde. Heftige Schmerzen traten alsbald ein. Sofort herbeigerufene ärztliche Hilfe stellte schwere innere Verletzungen fest, welche innerhalb 24 Stunden den Tod des Verunglückten zur Folge hatten. Der Bedauernswerte war 71 Jahre alt.

Luckau. Vor etwa einem Vierteljahr wurde in dem Orte Schäcksdorf das Dienstmädchen des dortigen Gastwirts von dem sonst gutartigen Hunde ihres Dienstherrn kurz hintereinander zweimal gebissen, ohne daß sie das Geschehene weiter brachtete. Kürzlich zeigten sich bei der Verletzten Symptome der Tollwut, denn bei dem Hunde war bei der Untersuchung in Berlin Tollwut festgestellt worden. Der das Mädchen behandelnde Arzt erhielt auf seine Anfrage beim Direktor des Berliner Heilinstituts leider die Antwort, daß, falls die Wut schon zum Ausbruch gekommen, auch die Behandlung im Institut aussichtslos und unmöglich wäre. Das bedauernswerte Mädchen ist denn auch seinem schrecklichen Leiden erlegen.

Weimar. Der fälschlich totgesagte Raubmörder Hoffmann wurde bei einem Lokaltermin in Oldisleben von der angesammelten Menge, die den Verbrecher in die Unflut werfen wollte, erheblich verletzt. Die Transporteure mußten mit ihm in ein Haus flüchten.

München. Der spanische Schatzgräberschwindel, vor dem in der Presse schon vielfach gewarnt wurde, macht sich neuerdings bemerkbar. Diesmal ist es ein ehemaliger Oberst Zamora, der angeblich infolge des cubanischen Krieges „120 000 Mk. in amerikanischen Banknoten" in Bayern vergraben hat, nunmehr in Spanien in Gefangenschaft sitzt und von Madrid aus wohlsituierte, in Bayern wohnhafte Persönlichkeiten unter dem Vorgeben, ihnen 25 Prozent des zu grabenden Schatzes zukommen zu lassen, zu Geldsendungen zu verleiten sucht. Er erwartet Zuschriften unter der Adresse: „Herr Argamenor Rajadell nuta telegrafa (die Telegraphen-Häuschen) Madrid." Im übrigen treten die Mitglieder dieser Schwindelbande unter den verschiedensten Namen und Adressen auf.

Wien. Aus Sigmundsherberg wird berichtet: In einer der letzten Nächte wurde, als der von Gmünd einfahrende Lastzug Nr. 74 in der Station Halt machte, sowohl das Bahn- als auch das Zugpersonal durch lautes Schnarchen aufmerksam gemacht. Bei näherem Forschen fand man zur größten Ueberraschung auf dem Laufbrette eines an den Lastzug angekoppelten Personenwagens einen Mann hingestreckt im tiefsten Schlafe. Es zeigte sich, daß man es mit einem Volltrunkenen zu thun hatte, mit dem vorläufig nichts anzufangen war. Erst am nächsten Morgen, als der Mann einigermaßen nüchtern war, konnte er als der in Klein-Ullrichschlag, Bezirk Waidhofen an der Thaya ansässige Bauer Johann Schmidt festgestellt werden. Er hatte in Wappoltenreich ein Gläschen über den Durst getrunken, verirrte sich, geriet auf den Bahnhof, und in der Meinung, zu Hause zu sein, legte er sich auf das Laufbrett, auf dem er die zehn Kilometer lange Strecke glücklich zurücklegte.

Paris. Ein grauenerregender Vorfall hat sich hier kürzlich zugetragen. In der Rue Croix-Nivert wohnte ein 75 jähriges Mütterchen, Marguerite Guerette mit Namen, das sich seinen Lebensunterhalt kümmerlich durch Lumpensammeln erwarb. Ihre steten Gesellschafter waren ein halbes Dutzend langgeschwänzter Katzen. Vor einigen Tagen fand man die Frau in einem entsetzlichen Zustand. Gesicht und Hände bis auf die Knochen abgenagt, lag Marguerite Guerette entseelt auf dem Fußboden, indessen die sechs Unholde aus dem Katzengeschlecht sich scheu in den Ecken herumdrückten oder unter den Möbeln des Gemaches verbargen. War der Tod des armen Geschöpfes von selbst eingetreten oder hatten ihre durch Hunger getriebenen einstigen Lieblinge denselben auf dem Gewissen?

Rouen. Große Erregung ruft in hiesiger Stadt die Nachricht von einem Verbrechen hervor, das an einer alleinstehenden, älteren Dame, einer Mlle. Dubois verübt worden ist. Man sah die Person zuletzt, als sie einer, den ganzen Tag bei ihr zum Besuch gewesenen Freundin abends gegen neun Uhr das Gartenthor öffnete und hinter der Fortgehenden wieder sorgfältig verschloß. Beim Eintritt in die Küche muß sie dann von dem Mörder überfallen worden sein. Man hat ihr von hinten einen Beilhieb über den Kopf versetzt, der ihr den Schädel bis zum Halse spaltete und den sofortigen Tod zur Folge hatte. Beim Vornüberfallen des schweren Körpers hat die Stirn der Ermordeten noch eine tiefe Wunde davongetragen. Neben der Toten lag eine zerbrochene und mit Blut bespritzte Lampe. Der Mörder hat sämtliche Schubladen durchsucht, dabei aber nichts in Unordnung gebracht und sogar vermieden, irgendwo Blutflecken zu hinterlassen. Alle Thüren und Fenster des Häuschens waren von innen verschlossen, und noch ist es ein Geheimnis, auf welche Weise der Verbrecher das Verlassen des Thatortes bewerkstelligt hat. Weder im Garten noch an der Mauer, die er überklettern mußte, sind die geringsten Spuren zu entdecken.

Stockholm. Die Untersuchung der Andreeschen Polarboje nahm am Sonntag vormittag 10 Uhr ihren Anfang. Kapitän Svedenborg, welcher dem Ballonaufstieg beigewohnt hatte, erklärte: Der Karabinerhaken scheine nicht an dem Hakenauge befestigt gewesen zu sein. Die Boje sei also nicht mittels der Leine herabgesenkt worden. Danach schrift man zur Oeffnung der Boje. Zuerst wurde das Kupferrohr am Rande des unteren Teils der Boje abgesägt, wobei etwas Strandsand herausfiel. Sodann wurde die Kupferspitze mit der daran befestigten kupfernen Röhre herausgenommen. Das Innere der letzteren enthielt etwas Wasser. Die kupferne Röhre wurde danach unten abgesägt; in ihrem untersten Teil fand sich ein Gummistöpfel, darauf etwas Kies. Die Innenseite der Röhre zeigte einen papierähnlichen Ueberzug, welcher bei der mikroskopischen Untersuchung als eine Art Meeralge festgestellt wurde. Professor Nathorst erklärte, die Boje könne nicht vom Pol bis König-Karlsland getrieben sein. Kapitän Svedenborg meinte, die Boje sei leer ausgeworfen. Professor Montelius sprach sich dahin aus, es sei nicht festgestellt, daß die Boje leer ausgeworfen und meinte, daß das Oberteil nicht später abgeschraubt sei. Prof. Nordenskjöld äußerte seine Ansicht dahin, man müsse im nächsten Jahre eine Untersuchung des König-Karlslandes anstellen.

Petersburg. Auf dem Dampfer „Nikolaus", der mit 300 Passagieren an Bord von Schlüsselburg nach Petersburg unterwegs war, fand am Montag in der Nähe von Petersburg eine Kesselexplosion statt, bei welcher drei Mann von der Besatzung getötet und einer schwer verwundet wurde. Während der hierdurch verursachten Panik stürzten zwei Männer und eine Frau ins Wasser und ertranken vor den Augen der Passagiere. Die Leichname der Ertrunkenen sind noch nicht gefunden.

Charkow. Freitag erkrankten über hundert Personen unter Vergiftungserscheinungen. Wie nunmehr festgestellt ist, hat ein Konditor absichtlich Arsenik unter den Kuchen gemischt.

Moskau. Während die Behörde bisher für die Entlassung des Moskauer Kaufmanns Sawa Mamontow aus der Untersuchungshaft, in der er sich wegen Unterschlagung befindet, eine Kaution von 760 000 Rubel verlangte, fordert sie jetzt weitere vier Millionen Rubel für die von Mamontow statutenwidrig für die Newskifabrik kontrahierte Anleihe. Auch andere an der Verwaltung der Moskau-Jaroslaw-Bahn beteiligte Personen werden zur Verantwortung gezogen.

Gerichtshalle.

Nürnberg. Wegen Mordes verurteilte das hiesige Schwurgericht den Dienstknecht Schmidt und die Witwe Schröppel von Trendel, Bezirksamt Gunzenhausen, zum Tode. Die Witwe Schröppel hatte Schmidt behufs Heirat zur Ermordung ihres kränklichen Mannes, des Gemeindearmen Schröppel, angestiftet. Schmidt hatte diesen im Beisein der Schröppel im Bach ertränkt.

Thorn. Wegen Gattenmordes bezw. Beihilfe standen der Grundbesitzer Franz Pienczewski und die 17 Jahre alte Kämmerertochter Eva Tiburz vor dem hiesigen Schwurgericht. Es handelt sich um die Unthat eines Mannes, der aus Liebe zu einem kaum dem Kindesalter entwachsenen Mädchen seine Frau, mit der er in elfjähriger Ehe lebte und drei Kinder hatte, vergiftet hat. Der Angeklagte hatte sich in die schöne, 96 Morgen große Besitzung hineingeheiratet. Im vorigen Winter wurde der Angeklagte Seneseter auf der Besitzung seines Vaters Tiburz und knüpfte ein Verhältnis mit doch noch nicht 17jährigen Tochter Eva an. Er war dem Mädchen gegenüber sehr freigebig und letzteres hatte den Wunsch, ihn zu heiraten. Als Kaspers Gebieterin redete sie auf ihn ein, er solle seine Frau beiseite schaffen. Am 5. Februar gewann der Mordplan eine festere Form: es sollte Gift besorgt und der Frau auf Wurst gegeben werden. Der Angeklagte besorgte sich am 10. Februar von auswärts Gift, angeblich um Ratten zu vergiften. Er gab das Gift der Tiburz. Am 11. Februar kaufte er Wurst, am Sonntag, den 12. Februar, gab er einen Teil der eingekauften Wurst der Tiburz zur Durchsetzung mit dem Gift. Am Montag früh erhielt er das fertiggestellte Präparat und offerierte bald darauf kaltblütig ein Stück Wurst seiner Frau, die mit dem jüngsten Kinde auf dem Arm ihm entgegenkam. Die Frau ahnt sorglos die Wurst, wurde aber bald darauf krank. Um den Verlauf seines teuflischen Werkes beobachten zu können, blieb der Angeklagte kaltblütig bei ihr, lehnte aber alle Aufforderungen, einen Arzt zu holen, entschieden ab. Die Frau rang unter entsetzlichen Qualen bis zum nächsten Mittag mit dem Tode und verstarb dann. Nachdem die Frau begraben war, hat der Angeklagte zwei Tage lang fröhlich gezecht. Am 20. Februar wurde die Leiche ausgegraben, seziert und die Teile nach Berlin zum Gerichtschemiker Dr. Jeserich geschickt. Obwohl die Untersuchung erst 14 Tage nach dem Tode begonnen wurde und die Ermordete noch über 48 Stunden nach Genuß des Giftes weitergelebt hatte, gelang es doch, in den Leichenteilen Phosphorlatwerge mit aller Sicherheit nachzuweisen. Der Angeklagte war in vollem Umfange des Giftmordes geständig, die Tiburz bestritt, die vergiftete Wurst zubereitet zu haben, wurde aber durch den Angeklagten belastet. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen wurde Pienczewski wegen Mordes zum Tode und Ehrverlust, die Tiburz wegen Beihilfe zu 7½ Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus London

erhält die „Köln. Ztg." das folgende interessante Stimmungsbild: „Bei den Regierungsgebäuden in Whitehall, wo zwischen dem Schatzamt und dem Ministerium des Auswärtigen die kleine Sackgasse einmündet, sammelte sich schon gegen 11 Uhr Montag morgen wieder ein ansehnlicher Menschenhaufen. Daß wenig oder keine Aussicht auf Frieden mehr vorhanden sei, darüber war man in der Menge vollständig einig, und die Ansicht, daß jetzt so rasch als möglich gehandelt werden müsse, beherrschte die ganze Gesellschaft. Nicht als ob irgend welche Kriegsbegeisterung bemerkbar gewesen wäre, eher das Gegenteil. Man redete in aller Ruhe von der Kriegsnotwendigkeit als einer unangenehmen, bedauerlichen Notwendigkeit. Man nannte den Krieg einen Unfug (a nuisance), aber einen unvermeidlichen Unfug. Alle Welt ist in der That des Wartens gründlich müde. „Was soll die Welt von uns sagen" — knurrte mein Nebenmann einem andern Nachbar zu — „wenn England sich so lange zum Besten halten läßt!" Damit erspähte ich einen Klub-Bekannten, der eben seinen Morgenritt beendet hatte und von jenseits der Straße im Gespräch mit einem Polizisten nach der Menge hinüber blickte. Er ist ein sehr friedlicher Mann, aber auch er war erzürnt. „Ich habe gewettet," rief er mir zu, „zwei Zehnpfundnoten gewettet, daß Krüger zu klug sei, um sich in einen hoffnungslosen Krieg hineintreiben zu lassen, allein ich verliere mein Geld. Ich hoffe nur, daß die Leute da drüben (in Downing Street) heute kurzen Prozeß machen werden. Und eins sage ich Ihnen: wenn auch Krüger im allerletzten Augenblick nachgeben sollte, dann muß doch gesorgt werden, daß Dinge, wie wir sie heute vor Augen haben, nicht wieder vorkommen. Fortwährend die Holländer am Kap und in Natal zum Aufstande zu reizen, ist eine Dreistigkeit, die über das Zulässige hinausgeht. Die Befestigungen in Transvaal müssen geschleift und die Boern entwaffnet werden. Man soll die Leute nicht in Versuchung führen. Als Gladstone dem Transvaal seine Unabhängigkeit zurückgab, habe ich das als edle That betrachtet, aber ich bin von meiner Ansicht zurückgekommen, es war eine der größten Thorheiten des Jahrhunderts. „Es müssen

Der Börsenkönig.

28] Roman von Karl Gd. Klopfer.

(Schluß.)

Der Staatsanwalt konnte es sich jedoch nicht entgehen lassen, dem Falle noch die Beleuchtung zu widmen, die dem Verbrechen irdischer Gerechtigkeit besonders da geziemt, wo es sich darum handelt, ein moralisches Urteil gegen Auswüchse zu fällen, die sich gesetzlicher Ahndung leider entziehen. Er zeigte, was ein Snoward in unserem Kulturlande bedeutet, ein Mann von thatsächlichem strategischen Talent, ein Schurke, schlimmer als Krieg und Pestilenz, dessen Verbrechen sein Gold und dessen Gold in der Folge wieder Verbrechen erzeugt, ein Tyrann von Mammons Gnaden, dessen räuberische Hand verheerender wirkt, als eine Naturkatastrophe, ein Mensch, dessen Machtgier nicht einen Augenblick davor zurückbebt, im kalten Mord ihr blutiges Symbol zu suchen, — aber vom philosophischen Standpunkt aus angesehen ein Ungeheuer, das uns eine schauernde Bewunderung abnötigt wie alles Riesenhafte, über menschlichen Maßstab Hinausragende. Der springende Punkt jedoch sei der, daß Starkhort eigentlich durch die Unvollkommenheit der Gesetzgebung noch nicht für die Unternehmungen bestraft werden könnte, durch die er Hunderttausende ins Elend gestürzt, sondern daß ihm eben nur der gemeine Mord das Genick breche und ihn aufs Schafott bringe. „Thun Sie dies, meine Herren Geschworenen! Sie erfüllen damit die heilige Pflicht, die Welt von einem Scheusal zu befreien!"

Damit war man so ziemlich am Ende. Denn was hätte der Verteidiger in diesem Prozesse sagen können, in dem selbst die Bitte um Berücksichtigung mildernder Umstände nur wie Hohn geklungen hätte?

Unter lautloser Stille wurde das Verdikt der Geschworenen und nach kurzer Beratung des Gerichtshofes vom Präsidenten das Todesurteil verkündet. Snoward-Starkhort veränderte keine Miene dabei.

„Ich bitte um raschen Vollzug," sagte er einfach, als begehre er nach einem „glatten Geschäft" die Quittung.

* * *

Tief niedergeschlagen kehrte Schwerdtner am Abend der Gerichtsverhandlung nach Berghausen zurück. Elvira, die ihm im Vorgarten des Herrenhauses entgegenkam, reichte ihm die Hand. Sie wußte, woher er kam, aber es widerstrebte ihr, den Fall zu berühren, über den zwischen ihnen noch mit keiner Silbe die Rede gewesen war.

„Wollen Sie mir glauben, Herr Doktor, daß ich weiß, woran Sie denken oder — doch heute nachmittag schon gedacht haben?" fragte sie mit einem matten Lächeln.

„Wirklich?" erwiderte er zweifelnd. „Dann müßten auch Sie, Baronesse, einen mir unvergeßlichen Tag noch im Gedächtnis bewahren . . ."

Sie errötete ein wenig. „Vielleicht. Ich erinnere mich, daß Sie mir bei unserer ersten Begegnung eine Philosophie von den starken Naturen entwickelten, die allein Geltung haben solle, da die Starken die Berechtigung hätten, die Schwachen, die sich ihr Schicksal nicht selber bereiten könnten, zurückzudrängen und über sie hinwegzuschreiten.

Er hatte, wie in Zerstreuung, ihre Hand in der seinen behalten und sah sie jetzt nachdenklich, mit einem schwer aus seiner Brust sich ringenden Seufzer an. „Ja, ja — aber wenn . . ."

Er brach ab und sah zur Seite.

„Was wollten Sie sagen?" sprach sie, während plötzlich ein krampfhaftes Zittern durch ihren Körper ging. Es war, als hätten ihr ferne Glocken eine Hoffnung eingeläutet, und sie wage nicht, an die himmlische Botschaft zu glauben.

„Mein gnädiges Fräulein, ich meine . . ." Seine Unbeholfenheit machte sie lächeln, aber es war ein Lächeln, bei welchem ihr die Augen voll Thränen wurden. „Nun?"

„Ich meine, was nützt uns Selbstbestimmung, wenn unser Glück von einem zweiten Willen abhinge, — ich — ich setzte den Fall," stotterte er und wurde sehr blaß, ganz im Gegensatz zu ihr, die wie eine Rose glühte.

„Dann — dann muß man eben den Mut haben, sich mit dem Besitzer dieses zweiten Willens — zu besprechen, zu verständigen," lispelte sie, wobei ihr das tobende Blut den Atem benahm.

„Nun denn," sagte er entschlossen, „so thun Sie mit mir was Sie wollen, erzürnen Sie sich über mich oder — verlachen Sie mich, wenn Ihnen meine Kühnheit dies zu verdienen scheint, aber ich muß Ihnen das sagen, was mir gestern — bei unserer Schachpartie, es sollte ja die letzte sein — so schmerzlich klar geworden ist: ich — werde zu Grunde gehen, wenn ich Sie entbehren muß, Elvira, ich werde nicht im stande sein ohne Ihre Nähe, die Sie mir zu süßer Gewohnheit gemacht haben, noch Freude an einer tüchtigen Arbeit zu finden — mit einem Wort: ich lasse meine Seele hier zurück, wenn ich gehe!"

Sie wollte reden, wollte ihm antworten und konnte nicht, sie streckte ihm nur unter Lachen und Weinen die Hände entgegen und — kam erst wieder zur Besinnung, als er sie an seine Brust drückt hielt und ihr die Thränen von den Wimpern küßte.

* * *

Vierzehn Tage später, als Schwerdtner bereits an seinem neuen Wohnort angelangt war, seine Vorlesungen eröffnet hatte und mit rastlosem Eifer seine Vorbereitungen zur Einrichtung eines traulichen Heims traf, das er gar bald mit einem lieben Weibe zu teilen gedachte, vollzog sich in der Residenz der Schlußakt im Dasein jenes Menschen, den Schwerdtner die furchtbarsten Eindrücke seines Lebens zu verdanken hatte.

Im Gefängnishofe war das Blutgerüst aufgeschlagen; zu Füßen der schauerlichen Tribüne harrte außer den Amtspersonen nur eine kleine Gruppe von Zeitungsreportern des Delinquenten, aber an den Zellengittern zeigten sich die scheuen Gesichter der Sträflinge, denen das zu erwartende Schauspiel zur eindringlichen Mahnung dienen konnte; unter diesen Gesichtern begrüßten sich mit trübem Kopfnicken im Gegenüber das schnaps-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991007-17/fragment/page=0002

Bürgschaften verlangt und die Boern entwaffnet werden!" rief mir der Mann vom Roß herab nach, als ich vor seiner Beredsamkeit das Feld räumte. Ein paar Minuten später trat ich in eine elegante und sehr beliebte Rasieranstalt und ließ mich nieder. Rechts und links von mir war von Krieg und Frieden die Rede. Der zu meiner Rechten befand sich im Zustande vollständiger Eingeseiftheit und redete dem Frieden das Wort: „Der Krieg ist ein schreckliches Uebel," sprach er. „Er ist geradezu eine Gottlosigkeit und es ist eine Schande, daß die Jingos unser Land gegen den kleinen Freistaat zum Blutvergießen hetzen wollen. Geduld, abwarten, moralischer Druck ist das einzige richtige Verfahren, das einem mächtigen christlichen Lande dem schwächeren gegenüber geziemt." Der französische Barbiergehilfe hielt erwartungsvoll das Rasiermesser bereit, bis die Rede zu Ende war. Mein Nachbar zur Linken aber hatte sich derweilen erhoben, trat einen Schritt nach rechts und redete den Mann des Friedens an: „Herr, sind Sie ein Engländer?" — „Allerdings," erwiderte dieser zwischen dem Seifenschaum und dem Rasiermesser hervor. „Dann muß ich Ihnen sagen," hob jener wieder an, „daß ich mich schäme, Sie so reden zu hören. Ich habe in Transvaal gelebt und kenne die Boern. Es ist die höchste Zeit, daß dem Unfug dort gesteuert wird. Ihre politischen Freunde haben mit ihren Reden und Schriften das heutige Unheil angerichtet. Krüger hat bisher über sie ins Fäustchen gelacht, aber der Tag ist nicht fern, wo er Ihren Freunden fluchen wird, denn die sind schuld daran, daß er nicht schon lange gethan hat, was recht ist und wozu wir ihm am Kap und in Natal das Beispiel gegeben haben. Ich wünsche Ihnen einen recht guten Morgen!" sprach's und ging hinaus.

Für die Verkehrsgeschichte

des jetzt zu Ende gehenden Jahrhunderts bildet der 9. d. einen wichtigen Abschnitt. Es ist der Tag, an welchem vor 25 Jahren im Ständehause zu Bern durch Unterzeichnung des Allg. Postvereins-Vertrages der Grund gelegt wurde zum Weltpostverein. Ins Leben gerufen durch zweiundzwanzig Staaten der nördlichen Halbkugel, hat sich der Weltpostverein in rascher Folge über den ganzen Erdball hin ausgedehnt. Heute sind in ihm sämtliche Kulturvölker der Erde, mit alleiniger Ausnahme Chinas vereinigt, und der gesamte internationale Postverkehr steht unter dem Einfluß dieses Vereins. Der Gedanke einer internationalen Postgemeinschaft ist vorbereitet worden dadurch, daß die im Laufe des Jahrhunderts entstandenen neuen Verkehrsmittel: Dampfschiff, Eisenbahn, Telegraph, immer weitere Beziehungen von Land zu Land geknüpft haben. Ereignisse verschiedenster Art, vor allem die britische Porto-Reform vom Jahre 1840, die Begründung des Deutsch-Oesterreichischen Postvereins im Jahre 1850 und die Pariser Postkonferenz des Jahres 1863 haben zusammengewirkt, der Verwirklichung jenes Gedankens den Weg zu ebnen. Zur Thatsache aber wurde der Weltpostverein, als sich in dem ersten General-Postmeister des neuen Deutschen Reichs der Mann fand, der das Bedürfnis der Zeit erkannte, und der es verstand, das Werk einer einheitlichen Organisation des Postverkehrs trotz aller Schwierigkeiten rasch zum Ziele zu führen. Am 15. September 1874 trat der Allgemeine Postkongreß zusammen, und alle zur Teilnahme daran eingeladenen Regierungen, nämlich diejenigen der Länder Europas, der Ver. Staaten von Amerika und Aegyptens, zusammen zweiundzwanzig Staaten, hatten Vertreter entsandt. Den Beratungen wurde ein von Deutschland aufgestellter Vertragsentwurf zu Grunde gelegt. Die Verhandlungen dauerten $3^1/_2$ Wochen, und dank der eifrigen Thätigkeit aller Kongreßmitglieder und der umsichtigen Leitung der Verhandlungen durch den Vorsitzenden, schweizerischen Bundesrat Borel, konnte der allgemeine Postvereinsvertrag schon am 9. Oktober 1874 unterzeichnet werden. Durch den Vertrag wurde eine festgefügte, einheitlich organisierte internationale Postvereinigung geschaffen. Und die wichtigsten Punkte des Vertragsentwurfs: Transitfreiheit und Einheitlichkeit des Portos für Briefsendungen waren erreicht worden. Als der Vereinsvertrag am 1. Juli 1875 (bezüglich Frankreichs am 1. Januar 1876) in Kraft trat, erstreckte sich seine Wirksamkeit, abgesehen von Europa, auf das nördliche Afrika, die russischen und türkischen Besitzungen in Asien und die Ver. Staaten von Amerika, im ganzen auf rund 40 Mill. Quadratkilometer mit 350 Mill. Bewohnern. Und nachdem auf dem Pariser Kongreß (1878) auch Argentinien und Kanada ihren Beitritt zum Verein erklärt hatten, konnte dieser seine bisherige Benennung „Allg. Postverein" in den Namen „Weltpostverein" umändern. Nach und nach sind dann alle Länder, soweit sie überhaupt ein geordnetes Postwesen besitzen, in den Kreis des Weltpostvereins einbezogen worden. Auch Chinas Beitritt ist auf dem letzten Postkongreß angebahnt und vorbereitet worden. Mit China wird der Weltpostverein ein Gebiet von $113^1/_2$ Mill. Quadratkilometer mit 1396 Mill. Bewohnern umfassen.

Eine kühne Fahrt

über den Atlantischen Ozean hat der Amerikaner Blackburn, ein Mann von 40 Jahren, gemacht. Er verließ in seinem kleinen Boot „Great Western" am 18. Juni die Stadt Gloucester in Massachusetts, um der alten Stadt gleichen Namens am Flusse Severn in England einen Besuch abzustatten. Er traf am 18. August in Kingsroad ein und ließ sich am selben Tage durch den Kanal nach Gloucester bugsieren, nachdem er 61 Tage unterwegs gewesen war. „Great Western" ist ein kleines, kutterartig gebautes Deckboot, 30 Fuß lang, $8^2/_3$ Fuß breit, bei einem Tiefgang von $4^1/_2$ Fuß. Der Kiel ist 17 Fuß lang. Es ist in Massachusetts speziell für diese Reise nach den Zeichnungen Howard Blackburns gebaut. Das einzige, was der Kapitän an dem Fahrzeug auszusetzen hat, ist, daß er es zu groß findet und zu beschwerlich, um mit einer Person allein damit zu manövrieren. Der tüchtige Seemann hatte berechnet, daß er die Fahrt in 40—50 Tagen vollenden könnte; das Boot war indes für alle Fälle auf 90 Tage verproviantiert. Es führte 60 Gallonen frisches Wasser an Bord und ferner eine Kiste mit Whisky, etwas Medizin und ein reiches Quantum Tabak. Von dem Whisky hatte Mr. Blackburn, der in den letzten sechs Jahren Abstinenzler war, keinen Gebrauch gemacht, und das Rauchen mußte er aufgeben, weil er merkte, daß es seine Augen genierte. Was diese verwegene Reise noch abenteuerlicher macht, ist das Faktum, daß Mr. Blackburn im Jahre 1893 alle Finger beider Hände abgefroren sind, ebenso drei Zehen des rechten und zwei Zehen des linken Fußes, wodurch ihm das Gehen sehr erschwert ist. Unglücklicherweise wurde Blackburn am Tage, nachdem er seine kühne Reise angetreten hatte, sehr krank, indem sein rechter Fuß und seine Kniee in bedenklichem Grade anschwollen und ihm große Leiden verursachten. So lange diese Krankheit andauerte, machte das Boot natürlich keine besonders gute Fahrt, da der Patient die Segel-Manöver nicht ausführen konnte. Er kurierte das angeschwollene Bein mit den Medikamenten, die er zur Hand hatte, und in den acht Tagen, während er krank war, genoß er nur kondensierte Milch, die er in hohem Grade lobt. Als er wiederhergestellt war, versuchte er die verlorene Zeit einzuholen, aber in 32 Tagen bekam er nur leichte Winde aus West mit dichtem Nebel und Regen. Als Regel befand er sich 16 Stunden täglich am Steuer, und es gab Zeiten, in denen das Boot nur 20 Seemeilen in 24 Stunden lief. Er wurde auch von Meeresstille überfallen, die drei Tage andauerte, in welcher Zeit das Boot selbstredend nicht von der Stelle kam. Darauf folgten leichte östliche Winde, welche bis zu 40 Seemeilen von der Lundy-Insel anhielten. Das erste Land, welches er sichtete, waren die Scilly-Inseln. Während des ersten Teiles der Reise schlief er am Tage und segelte bei Nacht, damit er Ausguck halten konnte mit den vielen Fahrzeugen, welche ihre Route zwischen den Neufundlandsbänken und Amerika hatten. Als er Neufundland erreicht hatte, wechselte er ab, segelte nun von morgens 4 Uhr bis abends 8 Uhr und schlief des Nachts. Auf der Reise befand sich Mr. Blackburn einmal 38 Stunden, ein andermal 35 Stunden und zweimal je 34 Stunden am Steuer, in der Hoffnung, etwas von der zu Anfang der Fahrt verlorenen Zeit wieder einzuholen. Mit Ausnahme von drei oder vier harten Tagen (für ein so kleines Fahrzeug) meint der Kapitän, daß ein offenes Boot die Fahrt ohne Risiko unternehmen kann. Zu Anfang legte er seinen Kurs etwas südlich, teils um nicht in die Route der Dampfer hineinzugeraten, teils in der Hoffnung, besseres Wetter anzutreffen; doch nach Verlauf einiger Tage gab er diesen Plan auf, steuerte nördlicher und hatte davon kein Ungemach. Mehrere Dampfer und größere Segelschiffe riefen das kleine Fahrzeug an und sprachen mit dem Eremitenschiffer; aber nachdem man gehört hatte, daß alles „all right" sei, wünschte man dem kühnen Seemann gute Reise und setzte den Kurs fort. Mr. Blackburn wurde natürlich in Gloucester in bester Weise empfangen und wird dort einige Monate verbleiben; ob er mit dem „Great Western" die Rückfahrt über den Ozean unternehmen wird, ist noch unentschieden.

Eine originelle Wiener Diebeskomödie

schildert das ‚N. W. Tagbl.' wie folgt: Zwei Wachleute erzählten als Zeugen vor dem Erkenntnisgericht folgendes Erlebnis: In der Nacht zum 16. August, gegen 2 Uhr, kamen sie auf ihrem Patrouillengang zum Gasthaus des Johann Putz in der Friedrich Kaiserstraße und bemerkten, daß dies Lokal finster, die Thür jedoch nicht ganz geschlossen sei. Sie öffneten sie und nahmen einen großen Mann wahr, der ihnen zurief: „Was woll'n S' denn?" — Auf die Frage: „Was machen denn Sie da?" antwortete der Mann: „I bin ja der Hausknecht!" — Da erscholl aus dem Innern des finstern Lokales das Geräusch zerbrechenden Glases und die Wachleute bemerkten jetzt einen zweiten Mann, der sich bemühte, ein Fenster aufzustoßen. Auf die Frage: „Was machen denn Sie?" erwiderte der Zweite: „I bin der Wirt!" Die Wachleute verlangten, daß Licht gemacht werde. Da rief der Wirt: „Geh' her, Franzl, mach Licht!" Der Franzl' stieg auf einen Stuhl und machte sich mit dem Lüster zu schaffen, ohne jedoch anzuzünden. Der Wirt wurde wütend und versetzte dem Hausknecht eine Ohrfeige. Dieser weinte vor Zorn und schrie: „Das lass' i mir net g'fall'n! I mach' ka Licht und geh' heut' noch fort!" Damit näherte er sich der Thüre. Der Wirt wollte ihn beim Ohr nehmen und schrie: „Wirst hergeh'n und Licht machen!" Der Hausknecht weigerte sich und immer streitend waren Wirt und Hausknecht auf die Straße gelangt. Plötzlich begannen sie beide zu laufen und jetzt erst stieg in den Wachleuten der Verdacht auf, daß es da nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Sie setzten den Männern nach und es gelang auch, einen der Flüchtigen festzunehmen, der andere entkam. Der zweite Wachmann kehrte zu dem offenen Lokale zurück und fand hier wieder einen Mann. Er faßte ihn sofort am Kragen; das war aber — der wirkliche Wirt, Herr Putz, der geholt worden war, und nun konstatierte, daß ein Einbruch in sein Lokal stattgefunden habe. Gestohlen wurden ihm fünf Kilo Schweinefleisch, zwei Laib Brot, eine Torte, ein Hase und vier Gulden Kleingeld. Die beiden Männer aber, die Wirt und Hausknecht gespielt hatten, waren die Einbrecher. Sie wurden vom Gericht für ihren Scherz entsprechend bestraft.

Kurpfuscherei und Volksaufklärung.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht George Meyer-Berlin einen sehr interessanten Artikel in der neuesten Nummer der ‚Berliner klinischen Wochenschr.'. Wenn man die zu verschiedenen Zeiten gegen die Kurpfuscherei unternommenen Schritte einer Prüfung unterzieht, so erkennt man, daß zweierlei Ansichten vorherrschend waren, um nicht approbierte Personen zu hindern, die Heilkunde in irgend einer Form auszuüben. Der eine Weg, der sicherlich mit Erfolg beschritten wurde, beruhte darauf, behördliche Verfügungen gegen die Kurpfuscherei zu erlassen und dadurch deren Ausübung mit einer Strafe zu belegen. In dem in Potsdam den 12. November anno 1685 von Friedrich Wilhelm, dem großen Kurfürsten erlassenen „Edikt wegen des in Berlin aufgerichteten Collegii Medizi und und was die Medizi sowohl als die Apotheker, Chirurgi 2c. zu beobachten haben" findet sich folgendes Verbot unter Nr. 18: „Stöhrer, Betrieger, Quacksalber 2c., Summa alle und jede, die nicht zum Artzney-Wesen gehören, sollen nirgend geduldet, vielweniger alten Weibern, Segensprechern und anderen, so unziemliche, zauberische, abergläubische und unbekannte Mittel gebrauchen, das Curiren und Urin besehen, oder Rath geben zugelassen werden, bey unnachläßiger harter Bestrafung." Wenn also sicherlich sehr früh als Abhilfe gegen die Kurpfuscherei behördliche Bestimmungen getroffen worden sind, so ist auch eben so sicher, daß diese den Nutzen, den man sich von ihnen versprach, nicht in dem gewünschten Maße hatten. Erst später brach sich der Gedanke Bahn, daß neben solchen Verordnungen noch ein sehr wichtiger Umstand herangezogen werden müsse, ohne den thatsächlich ein wirksamer Kampf gegen die Kurpfuscherei nicht zu führen ist, das ist die Aufklärung des Volkes über das Wesen und die Vorbeugung der Krankheiten.

Buntes Allerlei.

Daß der Kaiser auch der schwedischen Sprache mächtig ist, dürfte nicht allbekannt sein. Diese Sprache hat der Monarch während seiner mehrfachen Nordlandsreisen erlernt und sie jetzt bei einer interessanten Gelegenheit zum ersten Male öffentlich angewandt. Während des in deutscher Sprache geführten Begrüßungsaktes zwischen dem schwedischen Kronprinzen Gustav und dem Kaiser anläßlich des kürzlichen Aufenthaltes des Monarchen in Schweden meinte der hohe Herr plötzlich zu dem Kronprinzen „Det regnar ju rött bria dag. Men nu go vi!" — (Zu deutsch: „Es regnet ja heute wieder mal sehr hübsch. Aber nun gehen wir!") Die versammelte Elite der schwedischen Würdenträger traute ihren Ohren kaum, da bisher noch nicht bekannt geworden war, daß Kaiser Wilhelm auch mit der schwedischen Sprache vertraut sei. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen setzte der Monarch nun auch noch die Unterhaltung mit dem schwedischen Thronfolger auf dem weiteren Wege zur Eisenbahnstation in ihrer Landessprache fort.

Ein eigenartiges Theeservice, das in seiner Art einzig dasteht, besitzt die Kaiserin Friedrich. Das Theebrett ist aus einem alten preußischen halben Silbergroschen getrieben, der Theetopf aus einem deutschen Zweipfenniger, und die dünnen Tassen sind aus Münzen verschiedener deutscher Länder hergestellt.

95 Schiffe verloren. Nach den in Hamburg veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat August d., soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 95 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 72 Segelschiffe mit 32 743 Registertons und 23 Dampfschiffe mit 35 384 Registertons. Darunter befinden sich 2 deutsche mit 425 Registertons. Außerdem weist die Statistik noch eine Anzahl Schiffe auf, die durch Havarien 2c. Beschädigungen erlitten haben, darunter befinden sich noch 27 deutsche.

* * *

Ausgleich. Ausgehungerter Radfahrer (in der Dorfschenke): „Kellner, bringen Sie mir drei Eier; lassen Sie sie fünf Minuten kochen." — Kellner (nach einer Viertelstunde): „Ich kann Ihnen leider nur ein Ei bringen; aber das habe ich dafür 15 Minuten kochen lassen."

Im Gebirge. Fremder: „Wie? Verkehren auf dieser Zahnradbahn auch Güterzüge?" — Angestellter: „Natürlich, wie sollen wir denn sonst die Ansichtspostkarten herauf- und herunterschaffen?"

Renommage. „Herr Leutnant haben wohl schon manche Locke von schöner Hand bekommen?" — „Könnte mit Weiberlocken Sofa polstern lassen."

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

gerötete des Schlosserlude und das braune des Mulatten John Archer, genannt Kapitän Murle.

Mit festem Schritt erschien Heinrich Starkhort beim Schlag der Stunde, die ihm ewigen Stillstand bedeuten sollte. Er machte in den Sträflingskleidern, mit dem kurzgeschorenen Schädel einen graufigen Eindruck. Er stieg die Stufen zu dem schrecklichen Podium mit einer Leichtigkeit hinan, als steige er in seine Equipage. Ja, er hatte recht behalten, ihm lag Buße und Leid so fern, wie Beschönigung und eitle Prahlerei. Er war kein Bandit, „der auf der Leiter groß und herrisch thut", sein Abschied war nur der unwillkürliche Atemzug, mit welchem er die frische Luft des Frühlingsmorgens einsog, und ohne Furcht, ohne Reue legte er das schuldbeladene Haupt auf den Richtblock.

Zugleich mit den Zeitungsblättern, welche die Hinrichtung Heinrich Starkhorts meldeten, gab der Postbote im Gutshof bei Berghausen einen Brief ab, in welchem Robert dem Vater auf eine ihm jüngst gewordene Nachricht über Elvira antwortete. In dem Kouvert lag auch ein Extrabriefchen an die Schwester, das der übermütige Junge, „den Ereignissen vorgreifend" bereits mit der Adresse versehen hatte: „An die hochwohlgeborene Frau Professor."

E n d e.

Das Kriegsspiel.

Zuweilen hört man, daß der Kaiser einem Kriegsspiel beigewohnt habe, aber kaum werden Nichtmilitärs eine klare Vorstellung von einem solchen „Kriegsspiel" haben. Mit einem Spiel hat das Kriegsspiel wenig gemein, es ist vielmehr oft eine sehr ernste Sache, die manchem schon schweres Kopfzerbrechen bereitet hat. Der Zweck des Kriegsspieles besteht darin, die Offiziere aller Grade durch Uebungen im Erfassen von Entschlüssen, in der Beurteilung einer Kriegslage und in der Erteilung von Befehlen für den Ernstfall vorzubereiten. Dies geschieht spielend auf die folgende Weise: Man denke sich einen Plan großen Maßstabes (1 : 8000 oder 1 : 6500) auf dem auch die kleineren Geländeformationen noch klar zum Ausdruck kommen, so daß man ein der Wirklichkeit möglichst nahe kommendes Bild hat. Dieser Plan wird auf Tischen aufgelegt, Steine nach Form, Größe, Farbe und Bezeichnung verschieden stellen die auf dem Plan zu verwendenden Truppen dar. Die zum Kriegsspiel versammelten Teilnehmer werden in zwei Parteien geteilt und sind dadurch „Feinde". Ein Offizier, dem eine reiche Diensterfahrung oder eine besondere Veranlagung zur Seite steht, übernimmt die Leitung und gibt die Kriegslage auf. Z. B. könnte er die Lage dahin präzisieren, daß die Feldtruppen an den Grenzen des Reiches stehen, in der Mark Brandenburg nur Reserve- und Landwehrtruppen vorhanden sind, und daß es einem feindlichen Armeekorps gelungen ist, bei Stettin zu landen. Der Leitende bestimmt nun den Führer des Landungsheeres und den der Reservetruppen, während diese ihrerseits ihre Unterführer aus den ihnen zugeteilten Offizieren wählen. Ganz unabhängig vom Dienstgrad und der Waffengattung wird bald der Infanteriehauptmann Führer eines Artillerieregiments, der Artillerieleutnant Führer eines Infanteriebataillons, der Pionieroffizier Eskadronführer. Das Kriegsspiel will nämlich nicht nur die Kenntnis der eigenen Waffe und des eigenen Dienstgrades fördern, sondern auch die Verwendung der anderen Waffen, sowie die Thätigkeit in den höheren Stellen lehren. Nach Ausgabe der Kriegslage verläßt die eine Partei den Raum; der Führer der anderen Partei gibt, nachdem ihm genügend Zeit zur Ueberlegung gelassen war, seinen Unterführern seinen Entschluß kund, erteilt die nötigen Befehle und veranlaßt die Aufstellung der Truppensteine. Ein Protokollführer bemerkt genau die Zeit, zu welcher Bewegungen angetreten, ein Punkt erreicht oder ein Rückzug eingeleitet worden ist. Die Partei tritt ab und der „Feind" kommt jetzt an die Reihe. Vorher werden aber die aufgestellten Truppensteine zugedeckt und nur so viel von ihnen gezeigt, als der betreffende Führer in Wirklichkeit, sei es durch Patrouillen, sei es durch anderweitige Nachrichten, erfahren haben würde. Hat die andere Partei ihren Entschluß gefaßt und ihre Steine aufgesetzt, so kommt wieder die erste Partei an die Reihe, teilt dem Leitenden ihre Maßnahmen mit, und so geht es Zug um Zug. Je mehr sich die Gegner nähren, um so mehr müssen sie von einander erfahren, um so mehr wird der Schleier, der bisher über den Truppensteinen lag, gelüftet, bis schließlich die Entscheidung naht und es zum Gefecht kommt. Jetzt kommen alle Teilnehmer zur Aktion, und wer die Absichten seines Gegners am besten durchschaut, ihnen die wirksamsten Gegenmaßregeln entgegengesetzt hat, hat am besten „abgeschnitten". Es dürfte aus obigem hervorgehen, daß Steine und Plan das einzige sind, was an ein Spiel erinnern könnte, während die Bewegung der Steine nur nach ganz allgemeinen Regeln, in der Hauptsache aber mit Rücksicht auf das Gelände und die besonderen Verhältnisse der Lage erfolgt. Bei den Kriegsspielen, die in Gegenwart des Kaisers stattfinden, dürfte es sich nicht um so kleine Heereskörper, wie vorhin angenommen, handeln, sondern um Armeen mit 20 und mehr Armeekorps, wie sie der Zukunftskrieg zeitigt.

Gut ausgerichtet. Hausfrau: „Liese, gehen Sie doch schnell herum ins Restaurant und sagen meinem Mann, der Gerichtsvollzieher sei da, aber ohne Aufsehen zu erregen." — Dienstmagd (im Restaurant, laut): „Herr Maier, der Gerichtsvollzieher ist da — Sie sollen schnell mal rumkommen, aber ohne Aufsehen zu erregen!"

Schön gesagt. Richter: „Es ist also eine erwiesene Thatsache, daß der Angeklagte mit einem Zaunpfahl auf sein Opfer losschlug!" — Verteidiger: „Keineswegs, — Sie werden gleich sehen, wie dieser Zaunpfahl durch Zeugenaussagen zu einem Spazierstock zusammenschrumpft!"

Passender Beruf. „Wüßte ich doch, zu welchem Beruf sich mein Junge eigentlich am besten eignet; er hat bis jetzt immer auf der Straße gelegen!" — „Da lassen Sie ihn doch Geschäftsreisender werden!"

Nicht empfindlich. Hausierer (der wieder hereinkommt, nachdem er hinausgeworfen wurde): „Scherz bei Seite, Herr Meyer, wollen Sie wirklich nichts kaufen?"

DB 28

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991007-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Die hiesigen Herren Handwerker werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß sich beim Krankenhausneubau ein guter Verdienst (bei Winterarbeit) ermöglichen läßt und können wir mitteilen, daß die Nebraer Handwerksmeister in erster Linie bei Vergebung der Arbeiten berücksichtigt werden. Es dürfte sich daher empfehlen, daß möglichst alle dabei in Betracht kommenden Handwerker ihre Angebote einreichen und den auf den 10. Oktober festgesetzten Einreichungstermin ja nicht versäumen. Durch eine Angebotsversäumung würden die betr. Handwerker doch nur der auswärtigen Konkurrenz in die Hände arbeiten.

Zwei postalische Neuerungen treten, wie schon früher mitgeteilt, mit dem 1. Oktober in kraft. Die Einführung von Postanweisungen mit angehängter Postkarte und des Austausches von Postpaketen mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Die neuen Formulare unterscheiden sich vor allem dadurch von den bisherigen, daß der Abschnitt für Mitteilungen des Absenders bedeutend breiter ist als bisher. Die angehängte Antwortkarte, ebenso groß wie die Anweisung, hat auf der Rückseite den Vordruck zu der Empfangsbestätigung. Es stellt dies eine neue, größere Art von Postkarten dar. Die Formulare gelangen nur ungestempelt zur Ausgabe, und zwar in Mengen von mindestens 5 Stück zum Preise von 5 Pfennig. Die Frankierung hat durch Aufkleben von Freimarken zu erfolgen. Auch die Antwortkarte muß vom Absender frankiert werden, sonst wird die ganze Anweisung nicht angenommen. Für telegraphische Anweisungen und für Marine-Postanweisungen können die Formulare nicht verwendet werden.

Saubach, 5. Oktober. Der Königl. Standesbeamte Herr Ferdinand Zahnert konnte am vorigen Sonntage auf eine 25jährige Amtszeit als Standesbeamter zurückblicken.

Bibra, 3. Oktober. Unser Bürgermeister, Herr Pieroh, konnte am 1. Oktober auf eine 25jährige Thätigkeit als Kgl. Standesbeamter zurückblicken, und wenn auch von einer öffentlichen Feier des Tages Abstand genommen war, so empfing er doch manchen herzlichen Glückwunsch, besonders auch von den beiden städtischen Behörden, die ihm zugleich eröffneten, daß sie eine ansehnliche Erhöhung seines Gehaltes beschlossen hätten.

Laucha, 4. Oktober. Herrn M. Franke wurde ein Patent auf ein Verfahren und einen Apparat zur Gewinnung von Bienenwachs erteilt.

Freyburg. Bis zu welchen Stücken es die Kartoffelzucht bringt, beweist der Umstand, daß Tischlermeister S. hier 8 Kartoffeln geerntet hat, die zusammen 1/4 Ztr. wiegen.

Naumburg, 3. Oktober. [Strafkammer.] vom Schöffengericht Nebra war der Oekonomieverwalter Paul Möller aus Nebra wegen Beleidigung des Herrn Dr. Häseler mit 20 Mk. Geldstrafe belegt worden. Heute erfolgte seine Freisprechung.

Naumburg. Am Montag in der Mittagsstunde ist die eine Hälfte unserer neuen Garnison, die erste Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 55, von Erfurt kommend, hier eingetroffen. In freudiger Erregung war ganz Naumburg auf den Beinen, und reicher Flaggenschmuck bezeugte die sympathische Gesinnung der Bürgerschaft. Zu einer Festspeisung des Offizierkorps und der Mannschaft hatte der Magistrat 1000 Mark bewilligt.

Naumburg, 4. Oktober. (Marktpreise.) Butter 2,40—2,60, Eier 3,40—4, Gänse 3,50—4,50, Enten 2,50—2,75, Hühner 1,50—1,75, Fasanen 2,50—3, Hasen 2,75—3,40, Birnen 3,50—5, Aepfel 3—4,50, Kartoffeln 2,25—2,50, Käse 4 bis 5, Senfgurken 2—3,50, Schleie 1,30—1,40, Aal 1,40—1,50 Mk., Karpfen, lebend 75—80, Hecht 80—90, Weißfisch 25—60, 1 Mdl. Rotkraut, Sellerie 70—100, Kohlrüben 60—70, Börsch, Meerrettich 60—80, Kohlrabi, Salat 40—50, Rettiche 30—40, Mus, Backobst, Bohnen, Pflaumen 25—40, Möhren 30—40, 2 Bund Radischen, 1 Mdl. Porree 10—15, Kaninchen, Tauben 75—90, Hähnchen 60—90 Pfg.

Kösen. Der Naturheilarzt Ernst, der mit großem Erfolge eine Anstalt in Dresden leitete, hat das Grundstück der Frau Körner, Salinenstraße 23 für den Preis von 32,500 Mark erworben in der Absicht, hier ein Sanatorium zu errichten, in dem nach den neuesten Methoden praktiziert werden soll. Außer Dampf- und anderen Bädern soll auch schwedische Heilgymnastik in Anwendung gebracht werden.

„Henneberg-Seide"

— nur ächt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pfg. bis Mk. 18,65 p. Met. An Jedermann franko u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. **G. Henneberg,** Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

Alle Exemplare unserer heutigen Ausgabe enthalten einen Prospekt über die „**Kurmethode Weidhaas**", die bei Asthma, Brustleiden, Athemnot, Lungenbluten und Magenleiden laut den Attesten von Aerzten und Privatpersonen sich vorzüglich bewährt hat.

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt eine Extra-Beilage, betr. „Rechte und Pflichten der Kaufleute und Gewerbetreibenden" bei, deren gefl. Durchsicht wir unsern geschätzten Lesern empfehlen. Das reichhaltige Werk kann durch unsere Expedition bezogen werden.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das IV. Quartal 1899 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

19. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Amtswoche Herr Diakonus Beisert.

Getauft: Am 29. September Gustav Hermann Böttger; am 1. Oktober Klara Frieda Ella Klinz.

Beerdigt: Am 30. Sept. Wittwe Christiane Friederike Protze, geb. Eckersberg, 77 Jahre 11 Tage alt; am 3. Oktober Margarethe Wally Tittmann, 2 Jahre 9 Monate 16 Tage alt; am 4. Oktober Karl Moritz Peschke, Schiffbauer, 63 Jahre 2 Monate 3 Tage alt; am 5. Oktober Gustav Hermann Böttger, 2 Monate 2 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Verdingung.

Zum **Neubau des Johanniter-Krankenhauses zu Nebra** sollen folgende **Arbeiten** vergeben werden:

1) Klempnerarbeiten,
2) Glaserarbeiten,
3) Tischlerarbeiten,
4) Schlosserarbeiten,
5) Maler- und Anstreicherarbeiten,
6) Wasser-Closetanlagen.

Die Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem Bureau des Herrn Maurermeister **Meinecke** zur Einsicht aus. Angebotsformulare sind ebenda zu entnehmen.

Die Angebote sind, mit entsprechender Aufschrift versehen, in verschlossenem Briefumschlag postfrei bis **Dienstag, den 10. October cr., Mittags 12 Uhr** an den Unterzeichneten einzureichen.

Fr. Fahro, Baumeister, **Halle a. S.**

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Anträge auf
Prämiirung treuer Dienstboten und Arbeiter
werden **bis spätestens 20. October** erbeten. Später eingehende Anträge haben keine Aussicht auf Berücksichtigung.

Für Gesinde, (Knechte und Mägde) genügt 5jährige, für Arbeiter und Arbeiterinnen 20jährige Dienstzeit.

Zingst, den 28. September 1899.

Das Vereins-Directorium.
von Helldorff.

Tanz- und Anstands-Unterricht in Nebra.

Geehrten Herrschaften von **Nebra und Umgegend** die ergebene Nachricht, daß ergebenst Unterzeichneter in Bälde einen **Tanz- und Anstands-Cursus** eröffnen wird. Gefällige Anmeldungen im **Rathskeller** erbeten. Hochachtungsvoll **Carl Göthe,** Tanzlehrer.

Feinste **Weine**
in allen Preislagen,
Deutschen u. **Französischen Champagner**
in mehreren Qualitäten, sowie echte **Liköre, Rum, Cognac, Arac** und **feinste Thees** empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3,60, kurz Mk. 2,25. **Ahorn,** lang, Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst
Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Geräucherten Aal u. Schellfisch, feinste Bücklinge, Bratheringe, Sardinen, Rollmöpse, Neunaugen, Bricken, Appetit-Sild, Meerellen, Hering und **Aal in Gelee** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Liefere gute **Winteräpfel,**
à Ctr. 9,50 Mark. Bestellungen nehme bis **Sonntag Abend** an. **K. Pfingst.**

Feinsten Schweizer, Parmesan, Kräuter-, Edamer u. Limburger Käse, Ural- und **Dorsch-Caviar,** sowie **feinste Oelsardinen** und **Kronenhummern** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Das Publikum ist zuweilen der Meinung

offen ausgewogene Getreidekaffee's und Kathreiner's Malzkaffee seien ganz dasselbe. Das ist nicht richtig. Der echte Kathreiner, der nach patentirtem Verfahren mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffee's versehen ist, kommt nur in plombirten Packeten — niemals lose! — zum Verkauf.

Prüfet Alles und behaltet das Beste!

C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig

Das Allerbeste und Gesundeste seiner Art!
Ueber 500,000 Familien gebrauchten es!
Fast 60 Jahre bewährt!
Ein Beweis f. Güte, Solidität und ungewöhnliche Eigenschaften!
Streng reelles, vorzügliches Haus-, Hilfs- und Linderungsmittel!
Sollte in keinem Haushalt fehlen!
Ueberraschend günstige Erfolge!
Freiwillig ertheilte, glänzende Anerkennungen, massenhafte Dankschreiben!

Genuß-, Nähr- u. Kraftmittel bei magenschwachen u. schwächlichen Personen, Bleichsucht, Blutarmuth, Influenza, Schwindsucht, von ganz besonderm Wert. Hat seine Probe millionenfach bestanden. Beständig wachsende Nachfrage. Die echten Lück'schen Kräuterpräparate der alten bekannten und bewährten Firma C. Lück in Colberg sind anerkannt gute Hausmittel, welche sich infolge ihrer Wirksamkeit und Reellität die ganze Welt erobern.

Man fordere umsonst Gebrauchsanweisung von C. Lück, Colberg.

Preis: Flasche ℳ 1.—, ℳ 1.75, und ℳ 3.50.

Sollte in keiner Familie als erste Hülfe fehlen.

Name, Etikette und Verpackung genießen weitestgehenden Schutz des kaiserlich. Patentamtes. Bekannt als bestes, wirksamstes Linderungsmittel bei **Husten jeder Art,** Kinderhusten, Keuchhusten, Stickhusten, Krampfhusten, Kitzelhusten, Bluthusten, Verschleimung — auch der stärksten Art, Heiserkeit, Engbrüstigkeit. Schleimlösend, hustenstillend, reizmildernd, anfeuchtend. Als

Verkleinerte Abbildung der rothen Verpackung.

Bestandteile: 180 kg. Honig, 36 kg. Ebereschensaft, 36 kg. destillirtes Wasser, 10 kg. Weisswein, je 1,2 kg. Huflattich, Spitzwegerich, Ehrenpreis, Schafgarbe, Bingelkraut, je 0,6 kg. Steinklee, Natterzunge, Lungenmoos, je 2 kg. Alantwurzel, Enzian, Veilchenwurzel und Schwarzwurzel.

Echt nur in den Apotheken. Packungen von anderem Aussehen wie nebenstehende verkleinerte Abbildung der **rothen** Umhüllung weise man als unecht zurück. — Es giebt keinen Ersatz für die echten Lück'schen Kräuter-Präparate! Es darf nur der C. Lück'sche Gesundheits-Kräuter-Honig von C. Lück, Colberg, als echt verkauft werden!

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.
Bilz, Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur,** Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten 2c. In **wenig Jahren** von **650 000 Familien gekauft,** bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden M. 12.50 oder fl. 7.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**
Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 3 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion

Sämmtliche Braunschweiger Gemüse-Conserven u. Rheinische Compott-Früchte empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Feinste Chocoladen, mehrere Sorten **Cacao, Fleischextract, Bouillonkapseln u. Maggis Suppenwürze** empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Corned-Beef, Corned-Pork, Ochsen- u. Lämmerzungen, sowie andere **feinste Fleischwaaren** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Habe mit Räuchern begonnen und empfehle meine **Räucherkammer** dem geehrten Publikum zur Benutzung. **Eduard Stange.**

Haben Sie Zahnschmerzen??

So kaufen Sie **Feistkorn's Zahnschmerzstiller,** dieser beseitigt augenblicklich jeden Zahnschmerz! Sie werden durch die sofortige Wirkung überrascht sein. Zu haben à 35 Pf. bei:
Otto Wobig.

Gierig fressen, fett und fleischig werden Schweine nach kurzer Zeit für wenig Pfennige durch **Herm. Musche's Fress- und Mastpulver.** Sch. 0,50. Echt nur mit Firma **Herm. Musche. Magdeburg.** Hier zu haben bei
Otto Wobig, Drogerie.

Stube mit Kammer zu vermiethen und sofort zu beziehen bei **Heinrich Sell.**

Eine Wohnung 1. October oder später zu beziehen bei **Wwe. Friederike Kloss.**

Verein Gesellen.

Zum Tanzkränzchen,
Sonntag, den 8. October, Abends 8 Uhr,
im **Rathskeller,**
ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

Reinsdorf.

Sonntag, den 8. October, Abends 7½ Uhr
großes
EXTRA-CONCERT
mit **Tanzkränzchen,**
ausgeführt von der **Stadtkapelle Nebra.**
Entree 30 Pfg.
Programme sind an der Kasse zu haben.

Großwangen.

Zur Kirmeß
Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Octbr.,
sowie zur
Nachkirmeß
Sonntag, den 15. October,
ladet freundlichst ein **W. Biermann.**

† Dank. †

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Schiffbauers **Moritz Peschke,** können wir nicht unterlassen, Allen unsern herzlichsten Dank zu sagen. Besonderen Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostreichen Worte, den Herren Trägern für ihr bereitwilliges Hintragen, sowie allen Denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen und Kränzen schmückten.

Nebra, Schlitz, den 5. Oktober 1899.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991007-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 80. Nebra, Sonnabend, 7. Oktober 1899. 12. Jahrgang.

Zur Lage in Südafrika

liegen aus England Meldungen vor, woraus sich ergibt, daß man es dort mit der Kriegserklärung noch nicht so eilig hat. Mit den englischen Kriegsvorbereitungen scheint es nämlich stellenweise bedenklich zu hapern. So liegt z. B. der Dampfer „Zibenghlo", mit Artillerie nach dem Kap unterwegs, noch immer im Mersenflusse, weil die Maschine beschädigt ist. Es verlautet, falls nicht die Boern die Feindseligkeiten beginnen, werde von englischer Seite kein entscheidender Schritt erfolgen, bis eine genügend starke Truppenmacht an der Grenze von Natal versammelt sein werde. Dies sei aber erst Mitte Oktober möglich.

Die Londoner Montagsblätter melden, unter dem Vorsitz der Königin werde am 7. d. in Osborne eine Sitzung des Privy Council stattfinden, in der wahrscheinlich die Einberufung des Parlaments auf den 17. Oktober beschlossen werden würde.

Nach einer Kapstadter Meldung des „Reuterschen Büreaus" wird die Nachricht, daß ein Sonderzug zur Abholung des britischen Agenten Green nach Pretoria abgegangen sei, amtlich für unrichtig erklärt; an Green sei keine Instruktion ergangen, Pretoria zu verlassen. — Londoner Finanzkreise sind, wie das „Reutersche Büreau" meldet, der Meinung, daß im Kriegsfalle die sofortige Ausgabe von Konsols im Betrage von 20—25 Mill. Pfund erfolgen werde.

Auf ein Telegramm des Internationalen Büreaus der Friedensgesellschaften in Bern (wobei 46 Gesellschaften vertreten waren) an die Königin Viktoria mit der Bitte, einen Krieg zwischen England und Transvaal zu verhindern, ist folgende kühle Antwort Salisburys erfolgt: „Ich bin von Ihrer Majestät der Königin beauftragt worden, den Empfang Ihres Telegramms zu bestätigen." Dagegen telegraphierte Präsident Krüger, der von der Internationalen Friedensgesellschaft aufgefordert war, ein Schiedsgericht entsprechend der Haager Konferenz zu verlangen: „Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm. Wir haben stets auf einem Schiedsgericht durch Neutrale bestanden und verlangen nichts, als ein solches Schiedsgericht."

Die Mobilisierung der Boern ist nach einer Johannesburger Nachricht der „Stand. and Diggers News" vom Montag schnell vor sich gegangen. In wenigen Stunden haben sich umfassende Bewegungen gegen die Grenze vollzogen. Männer von 16 bis 60 Jahren ließen sich einreihen. Den Kommandos gehören an Mitglieder des ausführenden Rats, deren Söhne, der Staatssekretär, viele Verwandte des Präsidenten, Mitglieder der Raads, Richter, Anwälte sowie andere Angehörige höherer Berufsarten. Das französische Korps zählt 150 Mann. Bei dem Abgange der Kommandos herrschte großer Enthusiasmus. Die „Times" melden aus Johannesburg vom 1. d.: „Obwohl in Johannesburg gegenwärtig größere Ruhe herrscht als am Freitag, wird die Lage doch ernster. Eine sehr große Anzahl von Eisenbahnzügen, sowohl von Johannesburg wie von Pretoria ging mit Truppen, Pferden und Munition an die Grenze von Natal ab. Eine Streitmacht von mehreren Tausend muß da angesammelt sein. Viel bemerkt wird, daß die Artillerie-Abteilung eine Anzahl Kanonen großen Kalibers mitgenommen hat. Weitere Kontingente von Burghers wurden heute abgeschickt." Selbst englischen Quellen zufolge stehen bereits 30 000 Mann an den Grenzen, hauptsächlich an der Natal-Grenze und einige Tausend an der Beschuanaland-Grenze. General Joubert führt das Kommando im Osten, Kommandeur Cronje im Westen. Pretoria und Johannesburg sind große Kriegslager. Die Regierung erließ ein Moratorium. Das Gericht hat aufgehört. In Johannesburg verbarrikadieren die Firmen ihre Läden.

Gegenüber dem Gerücht, daß die Boern drohen, sich britischen Gebiets zu bemächtigen, bemerken die „Southafr. News", sie hören aus bester Quelle, daß die Boern nichts dartiges thun werden. Den Leitern der Südafrikanischen Republik verbiete ihr religiöses Gefühl, die Schrecken des Krieges und seine Zufallsentscheidung vorzeitig herbeizuführen, so lange noch irgend ein anderer Weg offen bleibt.

Diese Nachricht mag wohl den Wünschen der Engländer entsprechen, aber die Barn dürften denn doch kaum so unklug sein in einem Augenblick, wo ihnen das Messer an der Kehle sitzt, aus religiösen Bedenken auf den Vorteil der Offensive zu verzichten.

Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, sind die Boern in der That den Engländern zuvorgekommen und haben ein Ultimatum an England abgesandt.

Die letzten am Dienstag abend kurz vor Redaktionsschluß eingegangenen Nachrichten lauten sehr ungünstig für England. „Reuters Büreau" meldet aus Durban, der Hafenstadt von Natal: Jeden Augenblick werde die Nachricht erwartet, daß die Boern an der Nordgrenze von Natal die Offensive ergriffen haben, und dann heißt es weiter:

In Charlestown haben Eingeborene Magazine geplündert. — Bei Sandspruit dürften insgesamt 5000 Boern mit 23 Geschützen, bei Mullers Farm 4000 Boern stehen. 3000 Boern sammeln sich am Bothaspaß etwa 15 Meilen von Newcastle. — Aus Indien ist in Durban der Dampfer „Lalpoora" mit einer Batterie Feldartillerie, einer Feldhospitalabteilung und Kriegsvorräten angekommen. Von Ladysmith gingen am Montag nachmittag drei Schwadronen Karabiniers eilig in der Richtung nach dem Oranje-Freistaat ab. — Der Befehlshaber der Artillerie des Oranje-Freistaats, Allrick, ist, wie aus Kapstadt berichtet wird, mit einer Abteilung Artillerie in der Richtung auf Kimberley abgegangen. — Die beiden Volksraade der Südafrikanischen Republik haben sich nach einer Depesche aus Pretoria vertagt. — Aus Bloemfontein wird telegraphiert, daß ein Gesetz betr. die Ausweisung von Ausländern amtlich bekannt gemacht worden sei und daß am Mittwoch bei Bainsoler das Kommando von Bloemfontein sich kriegsmäßig sammeln werde.

Portugal will, wenn sich eine Meldung der „Magdeb. Ztg." aus Lissabon bestätigt, in dem bevorstehenden Krieg neutral bleiben. Der portugiesische Minister des Aeußern soll danach England amtlich verständigt haben, daß die Portugiesen im Kriegsfalle keinen Durchzug englischer Truppen durch Laurenzo-Marquez gestatten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwei postalische Neuerungen traten, wie schon früher mitgeteilt, mit dem 1. Oktober in Kraft: die Einführung von Post-Anweisungen mit angehängter Postkarte und des Austauschs von Postpaketen mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Die neuen Formulare unterscheiden sich vor allem dadurch von den bisherigen, daß der Abschnitt für Mitteilungen des Absenders bedeutend breiter ist als bisher. Die angehängte Antwortkarte, ebenso groß wie die Anweisung, hat auf der Rückseite den Vordruck zu der Empfangsbestätigung. Es stellt dies eine neue, größere Art von Postkarten dar. Die Formulare gelangen nur ungestempelt zur Ausgabe, und zwar in Mengen von mindestens 5 Stück zum Preise von 5 Pfg. Die Frankierung hat durch Aufkleben von Freimarken zu erfolgen. Auch die Antwortkarte muß vom Absender frankiert werden, sonst wird die ganze Anweisung nicht angenommen. Für telegra[illegible] Formulare nicht verwen[illegible]

* Bei der Erörterun[illegible] Detailhandels wurde [illegible] versammlung des Vere[illegible] Frage der Besteuer[illegible] häuser gestreift, es [illegible] heraus, daß darüber u[illegible] recht verschiedene Ansich[illegible] gierung verfolgt, wie d[illegible] Gedanken einer solche[illegible] vor. Die preuß. Arbe[illegible] sprechenden Gesetzentwur[illegible] man hofft bald zu eine[illegible] gelangen. Jedenfalls [illegible] mente schon bald in d[illegible] ihre Ansichten über d[illegible] und ihr Votum über e[illegible] geben.

* Obgleich die sä[illegible] netenwahlen erst [illegible] finden, so läßt sich a[illegible] in den Tagen vom [illegible] wählten Wahlmänner b[illegible] heit voraussagen, wi[illegible] Neuwahlen waren in [illegible] zunehmen, die bisher [illegible] 6 nationalliberalen, [illegible] sozialdemokratischen Abg[illegible] Nach dem Ergebnis b[illegible] anzunehmen, daß am [illegible] pative (inbegriffen 1 b[illegible] 8 Nationalliberale [illegible] aus der Urne her[illegible] Konservativen gewann [illegible] Sozialdemokratie, die [illegible] von der Fortschrittspar[illegible]

Oesterreich-Ungarn.

* Die Wiener Blätter bereiten dem neuen österreichischen Kabinett eine freundliche Aufnahme. Das „Fremdenblatt" hebt hervor, der nationalen Hochflut müsse nun Besonnenheit folgen. Das Blatt gibt dem Tschechenklub zu bedenken, daß nur der verfassungsmäßige Weg der Gesetzgebung den Tschechen dauernde Errungenschaften bringen könne. Die „Neue Freie Presse" bezweifelt, daß eine etwaige scharfe Opposition seitens der Tschechen auf die Gefolgschaft der übrigen Majoritäts-Parteien zu rechnen habe. Das „Neue Wiener Tagblatt" sagt, es wäre eine politische Unritterlichkeit, dem neuen Ministerium seine Mühseligkeiten noch zu erschweren. Das „Deutsche Volksblatt" warnt die katholische Volkspartei und die Polen vor einer Identifizierung mit der angekündigten scharfen Opposition seitens der Tschechen. Die „Ostdeutsche Rundschau" erklärt, unter der Voraussetzung feierlicher Garantien für die Deutschen in einer Thronrede könnten auch die Radikalen die Gegenkonzession unbehinderter Delegationswahlen vor der Votierung des Ausgleichs machen. Die „Arbeiterzeitung" erklärt, es wäre schwer zu behaupten, daß derzeit eine andere als diese, tüchtige Beamte enthaltende Regierung möglich gewesen wäre.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause stand am Montag ein Antrag Franz Kossuths zur Verhandlung, welcher verlangt, daß bei der am 6. d. stattfindenden Arader Trauerfeier zur Erinnerung an den vor 50 Jahren erfolgten Märtyrertod der hingerichteten 13 Generale des Freiheitskampfes die Regierung durch ein Mitglied des Kabinetts vertreten sein soll. Das Abgeordnetenhaus solle eine Deputation mit dem Präsidenten an der Spitze entsenden und einen Kranz am Denkmal niederlegen; die Honvedtruppen sollten bei der Gedenkfeier ausrücken. Ministerpräsident Szell bekämpfte den Antrag, indem er ausführte, es gäbe niemand im Abgeordnetenhause, der jenes Ereignisses nicht „pietätvoll gedenke". Es sei auch natürlich, daß das Abgeordnetenhaus seiner pietätsvollen Erinnerung Ausdruck verleihe. Der Minister-Präsident beantragte hierauf, das Abgeordnetenhaus möge unter Ablehnung des Antrages Kossuth den Präsidenten damit betrauen, im Namen des Hauses einen Kranz am Arader-Denkmal niederzulegen. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Kossuthpartei angenommen.

Frankreich.

* Der Staatsgerichtshof hat die Vernehmung der zur royalistischen Gruppe gehörigen Angeklagten auf die Bitte der Verteidiger, ihnen zuvor die Einsicht in sämtliche [illegible]eres ver-

[illegible] Marseille [illegible]ffen an das [illegible]be für die [illegible] die es so [illegible] Der General- [illegible] Wunsch aus, [illegible]chte abschaffen [illegible]rennen.

[illegible] endgültig mit [illegible]menthaltungen [illegible] Kranken-, [illegible]sicherung [illegible]nuar 1903 in [illegible] gegen diesen [illegible]n.)

[illegible] mit Bene- [illegible] Gunsten des [illegible]

[illegible] die Eröff- [illegible]e in Süd- [illegible], auch nicht [illegible]ie Boern alle [illegible] Grenzen ab- [illegible]gen des eng- [illegible]er diesen Um- [illegible] einwandfrei, [illegible]ife. Während [illegible] gemeldet wird, [illegible] für Freitag [illegible]legramm des [illegible]rn die Feind- [illegible]gonnen haben. [illegible]er Grenze von

Zur Transvaal-Krisis.

Ueber die Kriegsvorbereitungen auf beiden Seiten liegen verschiedene vorwiegend über London hierher gelangte Nachrichten vor, welche nachstehend nebeneinander gestellt sind. Das „Reutersche Büreau" weiß zu berichten, daß fünftausend Boern ganz nahe bei der Grenze von Natal konzentriert seien. Viertausend Boern seien in Volkrust konzentriert. Dem „Standard" wird aus Newcastel vom 1. Oktober gemeldet: Es haben unzweifelhaft wenigstens 20 000 bewaffnete Boern, die mit Pferden reichlich versehen sind, an verschiedenen Punkten der Grenze von Transvaal, besonders in der Richtung von Natal, Aufstellung genommen. Sie machen kein Geheimnis daraus, ja, rühmen sich, daß sie beabsichtigen, nächsten Mittwoch in Natal einzurücken und alle Engländer ins Meer zu treiben. Es sieht wirklich so aus, als ob in Natal bedeutende Truppenmassen einfallen werden. Eine andere Meldung besagt, daß die Boern 8 Meilen von Bryheid ein Lager aufgeschlagen hätten und sich anschicken, sich am Buffalofluß an zwei Stellen, nur einen Marsch von Dundee entfernt, in großer Stärke zu sammeln. — Der Postzug von Charlestown nach Johannesburg wurde auf Anordnung der Transvaal-Regierung in Volkrust angehalten; die Passagiere wurden nach Natal zurückgeschickt. — Das Contingent von Pretoria ging am Samstag unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung nach der Grenze ab. Einige Mitglieder des Volksraads, die bei der Abfahrt zugegen waren, riefen: „Das ist unser Ultimatum!" — Laut einer in Pretoria veröffentlichten Bekanntmachung sind alle Zivilgerichtshöfe geschlossen und die Tagungen der Bezirksgerichtshöfe in verschiedenen Städten bis auf weiteres verschoben. — Zahlreiche Anzeichen sind dafür vorhanden, daß im Oranjefreistaat rege militärische Thätigkeit herrscht. In Brede schreitet die Truppenkonzentration aufs schnellste fort. Aus dem Lager von Glencoe ist ein Telegramm eingetroffen, nach welchem die Freiwilligen von Natal Ladysmith erreicht hätten und eine Abteilung derselben auf Halpmakaar vorrückte, um die Grenze zu decken. Es erhält sich das Gerücht, daß in der Nacht bedeutungsvolle Vorwärts-Bewegungen der Truppen erfolgen sollen. — In Johannesburg bestimmten am Freitag Regierungsbeamte von den Straßen und aus den Ställen weg 700 Pferde für militärische Zwecke; auch Sattelzeug und sonstige Ausrüstungsgegenstände für die Burghers wurden von den Beamten requiriert. Das Westrand-Kommando, an Zahl 600 Mann, und das Johannesburger Korps in Stärke von 750 Mann, gingen am Freitag nach der Front ab. Die Burghers sind in gehobener Stimmung. Freitag nachmittag sind 500 Personen ins Ausland abgereist. Das deutsche Korps von Johannesburg, welches 200 Mann stark ist und unter dem Kommando des Grafen Zeppelin steht, erhielt Befehl, nach der Grenze abzurücken. Das irische Korps geht in den ersten Tagen dieser Woche von Johannesburg an die Grenze, um die Natal aufgestellt waren, sollen in das Innere Natals zurückgedrängt worden sein.

* Das Amsterdamer „Handelsblad" veröffentlicht folgende Mitteilungen über die Streitmacht der Boern, die gerade jetzt von Interesse sein dürften. Nach dem Staats-Almanach des Jahres 1899 hat die Südafrikanische Republik eine Boernbevölkerung von 288 750 Seelen; davon gehören 166 400 dem männlichen Geschlecht an und zwar stehen von dem letzteren 15 696 im Alter von 18 bis 34 Jahren, 9050 in dem von 35 bis 50 und 4533 zwischen 50 und 60, während etwa 4500 ein Alter von 16 bis 18 Jahren haben. Dies würde die Ziffer von 29 279 streitbaren Bürgern ergeben, wozu noch etwa 1000 Irländer und 2000 Deutsche kommen, die erklärt haben, im Falle eines Krieges gemeinschaftliche Sache mit den Boern zu machen. Der Betrag der von genannter Ziffer abzuziehenden Invaliden kann füglich als sehr unbedeutend angenommen werden, denn ein transvaalischer Boer muß bereits durch und durch hinfällig sein, wenn er zu Hause bleibt, während sein Land bedroht ist und auf sein Gewehr rechnet. Während des Einfalls von Jameson sah man in den Reihen der Boern gebrechliche Leute, die sich auf ihr Pferd hatten binden lassen und mit ihren gesunden Händen die Flinte tapfer hantierten. Dieser durch Gebrechliche etwa verursachte Abgang wird aber reichlich ersetzt durch 7—8000 Boern aus dem Oranjefreistaat, die unter allen Umständen zu ihren Stammesgenossen in Transvaal stehen werden. Man erhält ungefähr 40 000 Mann streitbare Truppen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991007-17/fragment/page=0005